

Vorrede

zur neuen Ausgabe.

Als ich vor vierzehn Jahren dem Wunsche meines Freundes, des damaligen Verlegers der Volksmärchen, nachgab, und der neuen Auflage des Buches, welchem vorher Wieland einen gleichen Dienst erzeigt hatte, einige Zeilen vorsetzte, war es mir ganz und gar nicht wahrscheinlich, daß ich noch eine Auflage erleben, und bei dieser dasselbe Geschäft zum zweitenmale thun würde. Das Unwahrscheinliche ist indeß wirklich geschehn; das beliebte Buch hat in demselben Jahre (1835) zugleich mit seinem Vorredner sein funfzigjähriges Jubiläum abgehalten, und erfreut sich nun, nachdem es in den Besitz eines andern Verlegers übergegangen ist, einer wiederholten Auferstehung

in schönerer, gleichsam verklärten Gestalt; und derselbe Vorredner wird zum zweitenmale aufgefordert, den geneigten Leser mit einigen Worten am Eingange zu begrüßen, und Etwas über den Verfasser zu sagen, der als ein zwei und funfzigjähriger Mann eben vor zwei und funfzig Jahren dem Schooße der Erde übergeben worden ist *). Wer sich von dem unvergeßlichen Manne entweder aus seinen Schriften ein Bild zusammengesetzt hat, oder, wie der dieß Schreibende, sich seiner irdischen Erscheinung erinnert, der wird nicht zweifeln, daß wenn in der Asche seines kindlich guten und ehrlichen Herzens noch ein leiser Funke menschlicher Eitelkeit glimmt, dieser in heller Freude ausflodern wird, wenn er etwas von der Gunst erfährt, die sein Buch während eines

*) Joh. Carl Aug. Musäus war im J. 1735 zu Jena geboren; wurde im J. 1763 Pagenhofmeister am Weimariſchen Hofe, dann Professor am Gymnasium. Er starb im October 1787. Zwei Jahre nach seinem Tode wurde ihm auf dem Kirchhofe zu Weimar, man weiß nicht von wem, ein Denkmal gesetzt, mit einem ähnlichen Basrelief und der Aufschrift: Dem unvergeßlichen Musäus.

halben Jahrhunderts genossen hat, und fortwährend genießt. Den ersten Gedanken dieses Buches erkannte seine Frau für einen höchst glücklichen, und — was bei den kärglichen Mitteln der Dekonomie für die oft bedrängte Hausfrau das wichtigste war — für einen lucrativen Gedanken. Die Ahndung der Frau blieb, wenn man die höchst mäßigen Ansprüche der Autoren in jener Zeit erwägt, nicht ganz unerfüllt. Gleich das erste Bändchen erregte so gute Hoffnungen, daß sich der Verleger in seinem Gewissen verpflichtet fühlte, dem bedungenen Honorar unaufgefordert etwas zuzulegen. Als er nun bei der Rückkehr von der Ostermesse in Weimar bei Musäus einsprach, und die blanken Speciesthaler vor ihm aufzählte, und der kleine Tisch ganz damit bedeckt war, und beim Nachzählen die Summe sich über Erwarten groß fand, da strahlte das Angesicht des Empfängers vor Freude und Dankbarkeit; und Frau und Kinder wurden herbeigerufen, um den Schatz zu beschauen, den ihm die wohlthätigen Feen bescheert hatten. Denn daß aus den trivialen Ammenmärchen, wie er zu sagen pflegte, unter seinen Händen

Etwas geworden sey, was ihm so vieles Geld in's Haus brächte, kam ihm selbst fast unglaublich vor.

Wie bei dieser Gelegenheit, so war er in allen Dingen. Die anspruchlose Bescheidenheit, mit der er überall auftrat, die kindliche Gutmüthigkeit, die sich einigermaßen schon in seiner Gestalt kund gab, nebst einer Zugabe köstlichen Witzes und satyrischer Laune, verleugnete sich nie, weder im Lehramte, wo er, bei mäßiger Gelehrsamkeit, seinen Schülern ein gewissenhafter Berather und oft ein zweiter Vater war; noch in seinem häuslichen Leben, als Ehemann und Vater. Die satyrische Ader, die sich durch die Milch seiner wohlwollenden Natur hinzog, entlud sich meist in Scherzen über seine eigene Person, oder über seine Frau, oder in Recensionen von schlechten Romanen, deren Autoren er duzendweis mit dem kritischen Eselskinnbacken, wie er sich ausdrückte, für die Allgemeine Deutsche Bibliothek in die Pfanne hieb. Zürnen konnte dabei niemand auf ihn. Anspruchslos, wie er war, genügsam in seiner ganzen Lebensweise; ohne Affectation bescheiden in seiner Selbst-

schätzung; höflich gegen die ganze Welt ohne Herabwürdigung, war er Allen lieb und werth, und kannte den Neid, der sich gegen den Autor hätte regen können, als Mensch durch seine Freiheit von Anmaßung. Man möchte sagen, er sey ein Bild seiner Nation in der Zeit, wo er lebte und blühte. War nicht in jenen halcyonischen Tagen das deutsche Volk einem Hausvater ähnlich, der bei beschränktem Einkommen sein Amt mit Gewissenhaftigkeit verwaltet, und wenn er am Tage sein Geschäft vollbracht hat, den Abend mit guten Freunden über die geringfügigen Ereignisse des Tages verplaudert, oder alte Geschichten erzählt und anhört; jedes heitern Tages sich freut; die trüben als etwas Unvermeidliches erträgt, und sich in seinem Gleichmuthe durch Dinge, die ihm fern liegen, nicht stören läßt. In dem zerstückelten Vaterlande war damals der kleine Staatshaushalt eine Quelle der wünschenswerthesten Tugenden, der Genügsamkeit hauptsächlich und ihrer Schwestern, der Zufriedenheit, der Arbeitsamkeit und der Sparsamkeit. Es wurde auch damals nicht überall gut und weise regiert; die Sünden der Regierungen wurden auch

wohl in Schlözerischen Staats = Anzeigen und Briefwechselfeln, inwendig und auf dem Umschlage, registrirt; aber das gutmüthige und beschränkte Publicum, das einen Blick in diese Register that, fand meist, daß es bei ihm zu Hause weit besser bestellt, oder doch wenigstens nicht ganz so schlimm sey; daher denn auch die Uebelwollenden, die Neuigkeitskrämer und Horcher, die, wie die Leuchsenrings, die Knigge und Andre, in Deutschland umherschweiften, mit ihren langen Gesichtern, ihren vielversprechenden Winken und geheimnißvollen Andeutungen nur bei Wenigen Eingang fanden. Fast jedes Land und jedes Ländchen sah mit Zufriedenheit in seinem Fürsten einen Trajan oder Antonin, und wenn sie auch Manches oder selbst Vieles an ihm auszufehen fanden, so waren sie immer geneigt die Schuld davon auf vernachlässigte Erziehung oder auf die schlechten Umgebungen zu schieben. Daß es geändert werden könnte, fiel wenigen ein; und diese Wenigen verschlossen ihre Gedanken und Wünsche in dem geheimen Schreine ihrer Herzen. So lebten wir, wie gesagt, halcyonische Tage, während denen jeder Eisvogel sein Ei sicher gegen

Sturm und Wellen ausbrüten konnte. In solchen Tagen brütete Musäus seine Physiognomischen Reisen aus, oder umringte sich mit zahnlosen Weibern und Invaliden, um Märchen von ihnen zu hören, die er dann mit heiterer Redseligkeit nacherzählte. So ruft uns denn auch der Ton dieser muntern Geschichten, die uns wie der Schalk Rübezahl mit gutmüthiger Bosheit necken, und die Angst, die sie uns bisweilen machen, mit dem Golde wohlgemeinter und nützlicher Lehre vergelten; ihr Ton, sage ich, ruft uns, wie die Musik einer bekannten ansprechenden Melodie, das Bild jener stillen Zeit zurück, die in ihrer Unschuld, wie eine sittsame Frau, wenig Geschichte darbietet; auch vergleichungsweise nur eine kleine Anzahl hervorragender Werke erzeugt hat, die aber eben deshalb, wie einzelne anmuthvolle Eilande auf der ruhigen See im Sonnenglanze prängen, und eben, weil sie einzeln liegen, die Augen fester halten. Indem wir die gegenwärtigen Märchen zu diesen Eilanden rechnen, stützen wir uns auf das Urtheil der großen Heliaa des Publicums, das bei dem überreichen Vorrathe von Unterhaltungsschriften, die ihm von Messe

zu Messe geboten werden, immer wieder zu je-
nen greift, um sich auf die unschuldigste Weise
an ihren unveralteten Reizen zu erfreuen. Denn
auch hier gilt was im Faust der Dichter sagt:

Was glänzt ist für den Augenblick geboren,
Das Rechte bleibt der Nachwelt unverloren.

So wie nicht weniger der Rath der lustigen Per-
son ebendasselbst:

... seyd nur brav und zeigt euch musterhaft,
Laßt Phantasie mit allen ihren Chören,
Bemunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft,
Doch, merkt euch wohl! nicht ohne Schalkheit hören!

Gotha, im Juni 1839.

F. J.